

ERNEUTE BEKRÄFTIGUNG DER ANTISOWJETISCHEN ACHSE PEKING - ISLAMABAD

Oskar Weggel

Der 12tägige Besuch einer chinesischen Militärdelegation (7. - 19.1.74) in Pakistan hat erneut deutlich gemacht, daß China Islamabad nach wie vor als wesentlichen Adressaten seiner Wirtschafts- und Militärhilfe betrachtet. Diese Tendenz ist schon seit Anfang der siebziger Jahre deutlich geworden. Mitte 1971 beispielsweise stand Pakistan, was chinesische Kreditzusagen anbelangt, zusammen mit Tansania weit an der Spitze aller Empfänger chinesischer Entwicklungshilfe (Pakistan: 352 Mio. US \$, Tansania: 327 Mio. US \$) (1). Das Datum 1971 ist hier insofern bedeutsam, als kurze Zeit später im Gefolge des indisch-pakistanischen Dezemberkriegs der gesamt bengalische Ostteil verloren ging und Pakistan damit noch hilfsbedürftiger wurde als früher. Seitdem dürfte sich die Wirtschaftshilfe Chinas eher erhöht als reduziert haben. Dasselbe ist bei der militärischen Unterstützung der Fall, selbst wenn sich hierüber verständlicherweise keine konkreten Auskünfte und Zahlen erhalten lassen. Soviel steht fest, daß China - zumindest seit dem Dezemberkrieg von 1971 - zum größten Waffenlieferanten Pakistans geworden ist. Nach den wenigen in Islamabad erhältlichen Informationen soll es dem Land im 1. Halbjahr 1972 mindestens 60 Flugzeuge vom Typ MIG-16 sowie rd. 100 Panzer der Bauart T-54 und T-59 zur Verfügung gestellt haben (2).

Zu einem formellen Verteidigungsabkommen hat sich China nicht bereitgefunden, doch leistet das Land auch weiterhin indirekte Militärhilfe, indem es beispielsweise dazu beiträgt, daß in dem mit seinen Entwicklungsgeldern gebauten Schwermaschinenwerk in Taxila nunmehr auch Rüstungsgüter produziert werden.

Im April 1972 teilte der indische Außenminister Swaran Singh über Radio Neu Delhi mit, daß China den Pakistanis beim Neuaufbau ihrer Truppen helfe. Peking habe seit der Niederlage Pakistans im Dezember 1971 mindestens zwei neue Divisionen Islamabads ausgerüstet (3).

Schon vor 1971 war Pekings Militärunterstützung für Pakistan nicht unerheblich gewesen. Sie begann mit dem Jahr 1965, als es auf dem Subkontinent zum 3. Indisch-pakistanischen Waffengang gekommen war (immerhin gab es zwischen beiden Staaten bisher bereits vier Kriege, nämlich 1948 in Kaschmir, im Frühjahr 1965 in der Wüste des Rann of Kutch, im September desselben Jahres entlang der gesamten indisch-pakistanischen Grenze sowie an der Waffenstillstandslinie in Kaschmir und schließlich im Dezember 1971 um Ostbengalen). Die Lieferungen bestanden anfangs aus MIG-19-Flugzeugen und aus Panzern des Typs T-59. Später soll Pakistan aus China auch eine Reihe von Raketenbooten der sog. ISA-Serie erhalten haben. Ferner hat China im April 1970 den Pakistanis in Ghazipur, 40 km nördlich von Dacca, eine Waffenfabrik übergeben, in der Gewehre, Schnellfeuerwaffen und Granatwerfer hergestellt wurden. Mit der Loslösung Ostbengalens freilich ist diese Anlage verlorengegangen. Man kann sich vorstellen, daß Peking den Bitten der Pakistanis, hier Ersatz zu schaffen, keineswegs taub gegenüber-

steht. Mehrere Möglichkeiten sind denkbar: Peking könnte weiterhin Waffen liefern. Hierbei würde zumindest der Transport keine Schwierigkeiten bereiten: Karachi läßt sich nicht nur per Schiff anlaufen, sondern ist seit Eröffnung der von Tibet über das Karakorum verlaufenden Allwetterstraße, die im März 1971 dem Verkehr übergeben wurde, auch vom Norden her erreichbar. Lieferungen dieser Art sind bisher kaum Schwierigkeiten entgegengestanden. Mit Waffenlieferungen allein freilich ist es für Pakistan noch nicht getan, der Staat bemüht sich vielmehr, nun auch eine eigene Produktion von Kriegsmaterial anzukurbeln. Hierbei könnte die Schwermaschinenfabrik von Taxila ein erster Anfang sein. Wie Radio Pakistan am 7.8. meldete (4), will Peking außerdem bei sieben Projekten des geplanten pakistanischen Industriekomplexes in der Nordwestgrenzprovinz Hilfe leisten. Über die Größenordnung dieses Versprechens ist allerdings nichts bekannt geworden. Möglicherweise entstehen auch hier weitere Zellen für eine eigene pakistanische Waffenindustrie.

Bisher schien es, als bliebe China Pakistans einziger Waffenlieferant: Moskau als enger Partner Indiens schied als Geber von vornherein aus. Auch Washington, das an dem im Herbst 1965 verhängten Waffenembargo festhält, ist für Waffenlieferungen nach wie vor nicht zu haben. Da Pakistan außerdem seine mageren Devisenvorräte für andere Ausgaben benötigt als ausgerechnet für Waffen, blieb ihm offensichtlich überhaupt kein anderer Weg als der nach Peking.

Inzwischen scheint diese Situation sich freilich etwas geändert zu haben. An die Seite Pekings tritt nunmehr voraussichtlich Frankreich. Wie die britische Nachrichtenagentur Reuter am 5.1.74 aus Paris meldete, soll Frankreich, entgegen zahlreichen vorausgegangenen Dementis, die Absicht haben, Pakistan zu einer "französischen Waffenproduktions- und Vermarktungsstätte für den Nahen Osten und Südostasien" auszubauen. Entsprechende Andeutungen seien bereits vom Staatssekretär im französischen Außenministerium, Jean de Lipkowski, bei seinem Besuch in Islamabad gemacht worden. Nach dieser Meldung soll Frankreich den südasiatischen Staat nicht nur instandsetzen, Flugzeuge vom Typ Mirage in Lizenz nachzubauen, sondern das Land überdies ersucht haben, sich für die Ausbildung von Piloten muslimischer Staaten zur Verfügung zu stellen, die ja ebenfalls über Maschinen französischer Bauart verfügen. Die Pakistanische Luftwaffe ist ja mit französischen Flugzeugen bereits hinreichend vertraut; sie besitzt an die 50 Jagdbomber des Typs Mirage-III-E und eine Reihe von Hubschraubern der Serie Alouette-III. Die französische Hilfe soll sich freilich nicht nur auf die Luftwaffe, sondern auch auf die Kriegsmarine erstrecken.

So hat Pakistan beispielsweise von Frankreich drei Unterseeboote der Daphné-Klasse erhalten. Diese Lieferungen sollen erweitert werden. Bedenkt man, daß die indische Marine bei der Entscheidung des Dezemberkrieges von 1971 eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat, so läßt sich den-

ken, daß Islamabad an einer Stärkung seiner Kriegsmarine nachdrücklich interessiert ist.

Trotz dieses französischen Engagements scheint Islamabad seinen Waffenbedarf aber hauptsächlich mit chinesischer Hilfe decken zu wollen. Bereits Mitte Januar 1973 hatte der Oberbefehlshaber der pakistanischen Armee, General Tikka Khan, der VR China eine "Good-Will-Reise" abgestattet. Sein Gastgeber war damals der Stellv. Generalstabschef Chang Ts'ai-ch'ien (5).

Diesen Besuch hat Chang nun erwidert. Der Gegenbesuch stand im Zeichen neu aufgetauchter weltpolitischer Probleme, von denen auch Pakistan erfaßt wurde, nämlich dem jüngsten Nahost-Krieg und der Energiekrise.

Was in Islamabad konkret vereinbart wurde, kam nicht an die Öffentlichkeit. Chang versicherte jedoch bei seiner Abschiedsrede, daß das chinesische Volk allzeit auf der Seite Pakistans stehen werde. Wie sehr man in Islamabad die chinesische Unterstützung zu schätzen weiß, zeigte allein die Tatsache, daß die chinesische Delegation während ihres 12tägigen Besuches, als sie Einheiten des Heeres, der Marine und der Luftwaffe in Rawalpindi, Peshawar, Lahore und Karachi besichtigte, stets im Scheinwerferlicht von Rundfunk und Fernsehen stand. Die Chinesen betonten bei ihrem Besuch auch, daß sie die Forderung Pakistans nach einem "Selbstbestimmungsrecht der Kaschmiri auf indischer Seite unterstützten".

Im indisch-pakistanisch-iranischen Raum ergibt sich nun die interessante Situation, daß Indien hauptsächlich von der Sowjetunion, der Iran von den USA und Pakistan von China sowie Frankreich mit Rüstungslieferungen unterstützt wird. An dieser Konstellation wird sich angesichts der bestehenden Interessenkonflikte auf längere Zeit wohl kaum etwas ändern: China bleibt bei Pakistan und die Sowjetunion bei Indien. Lediglich die USA könnten daran interessiert sein, früher oder später Pakistan wieder unter die Arme zu greifen; muß es doch aus der Sicht Washingtons darum gehen, eine weitere Stärkung der indisch-sowjetischen Achse in Mittelost zu verhindern. Eine solche Stärkung ginge vor allem auf Kosten Pakistans. Wie die "Nagetätigkeit" der Sowjetunion an Pakistan sich aus chinesischer Sicht ausnimmt, geht aus folgenden Stellungnahmen Pekings hervor:

- Zum Thema "Zerschlagung Pakistans":

"Nachdem die sowjetischen Revisionisten Ende 1971 Indien bei der Zerstückelung Pakistans unterstützt hatten, planten sie, Pakistan noch weiter zu zergliedern, und versuchten, in der im Nordwesten von Pakistan gelegenen Grenzprovinz, der Provinz Baluchistan, und in benachbarten Gebieten Staaten wie "Groß-Baluchistan" und "Paschtunistan" zu gründen. Ihr Ziel dabei ist, durch Afghanistan und Pakistan einen Korridor zum Indischen Ozean zu schaffen - einen Korridor, den sich schon die Zaren von damals gewünscht hatten. Schon in der ersten Hälfte des Jahres berichteten pakistanische Zeitungen, daß 'einige in Rußland ausgebildete Guerilla-Kriegsexperten' in den Bergen der pakistanischen Provinz Baluchistan ein Training für den 'Guerilla-Krieg' durchführen. Seit über einem Jahr kreuzen sowjetische, elektronisch ausgerü-

stete, Spionageschiffe, als "Fischdampfer" getarnt, vor Pakistans Küsten. Im Februar des Jahres entdeckte die pakistanische Regierung in Islamabad große Mengen von in der Sowjetunion hergestellten und nach Pakistan eingeschmuggelten Waffen, Munition und Material für den Guerillakrieg. All das sind treffende Beweise für die Absichten der Sozialimperialisten, Pakistan noch weiter zu zerstückeln" (6).

- Zum Thema "Fischereioffensive":

In einem Bericht vom März 1973 (7) wird auf die Aktivitäten der sowjetischen Trawler in den fischreichen Küsten vor Pakistan hingewiesen. Diese Schiffe hätten eine alarmierende Situation geschaffen. Der Lebensunterhalt von 50.000 Fischern sei in Frage gestellt, da sie keine Fischereiausrüstungen und keine Schiffe hätten, die es mit den bei der russischen "Fischereioffensive" eingesetzten hochmodernen Geräten aufnehmen könnten. Die Küste Pakistans enthalte einige der herrlichsten Garnelenfanggründe der Welt, und der jährliche Export habe bisher je über 100 Mio. Rupien erbracht. Als Ergebnis des russischen Fischfangs schrumpfe dieser Export bis auf etwa 20 Mio. Rupien zusammen. Abgesehen davon, daß die "russischen Eindringlinge" den pakistanischen Fischern die einzige Lebensunterhaltsgrundlage entzögen, seien die sowjetischen Trawler auch in die territoriale Bannmeile Pakistans eingedrungen.

Angesichts dieser Situation glaubt China, sich nicht allein auf Militärhilfe und Wirtschaftshilfe beschränken zu können, sondern engagierte sich auch für eine Achse Teheran-Islamabad sowie für die Stärkung der CENTO, die seit fast 10 Jahren im Koma zu liegen schien. (Nähere Einzelheiten dazu Oskar Weggel, "Chinas neueste CENTO-Politik im Dreieck Afghanistan-Irak-Pakistan" in C.a. 73/8, S.476 ff.)

Diesem Ziel einer Festigung der CENTO diene nicht zuletzt die Besuchsreise des chinesischen Außenministers, der im Juni sowohl nach Teheran als auch nach Islamabad kam (8).

Pakistan, das diesen chinesischen Einsatz wohl zu schätzen weiß, zeigte sich Peking gegenüber u.a. dadurch erkenntlich, daß es sich heftig gegen das von der Sowjetunion vorgeschlagene kollektive Sicherheitssystem in Asien wandte: Islamabad heiße jede Regelung, die dem Frieden in Asien diene, aufs innigste willkommen. Ein begrenztes kollektives Sicherheitsbündnis freilich, das unter der Schirmherrschaft einer Supermacht stehe, gehöre gewiß nicht in den Rahmen asiatischer Friedenssicherung. Eine Macht, die ein solches Sicherheitssystem vorschlägt, habe vermutlich zu allererst ihr eigenes Interesse im Auge. Sie werde dem System bestimmte Freunde vorschreiben und ihm diktieren, welche Feinde zu verurteilen seien. Pakistan könne sich auf solche Machenschaften nicht einlassen. Bei dem sowjetischen Vorschlag gehe es doch wenigstens teilweise darum, China einzudämmen, ja, ein Gegengewicht gegen die Volksrepublik zu schaffen, wobei Indien eine maßgebende Rolle zu spielen habe. Aus pakistanischer Sicht übe China im asiatischen Raum jedoch einen durchaus positiven Einfluß aus. Aggressionsdrohungen kämen aus einer ganz anderen Ecke. Der Sache der asiatischen Sicherheit werde also keineswegs damit gedient, daß man sich vor imaginären Drohungen abschirme, während man die wirklichen Bedrohungen zu vertuschen suche (9).

1) Wolfgang Bartke: Die Wirtschaftshilfe der VR China, Nr. 44 der Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg, Hamburg 1972, S.15)
 2) NZZ, 20.1.73
 3) vgl. dazu C.a. 1972/4, S.5
 4) MD Asien, 8.8.73, S.1

5) NCNA, 12.1.73
 6) PRu 1973, Nr.49 S.17
 7) NCNA, 3.4.73
 8) dazu C.a. 73/7-ü.7
 9) NCNA, 6.3.73